

Meta saß auf ihrem Platze vor dem Flügel und rührte sich nicht. Sie hatte die Arme auf das Notenpult gestützt und barg ihr Gesicht in den zuckenden Händen. Sie war so müde, so zerbrochen, so ganz ohne Hoffnung — — —

Stephan kam zu ihr zurück, leise, fast auf den Zehenspitzen. Beugte sich über sie und legte ihren Kopf an seine Brust. Zärtlich streichelte er ihr das wellige, seidige Haar, das unter der Berührung seiner Hand knisterte.

„Was soll daraus werden?“ ächzte die Frau.

„Wir werden mit ihm sprechen,“ sagte Stephan, „heute abend noch. Dieses Leben wird ja auch für ihn zu unerträglicher Folter. Er wird Sie freigegeben, Meta. Ich bin überzeugt, er willigt in die Scheidung.“

Sie schüttelte traurig den Kopf.

„Nie tut er das, Stephan. Er haßt Sie und haßt mich — ihm machen seelische Schmerzen nicht viel aus. Wenn er uns beide nur quälen kann! Er? Er greift sich das nächstbeste Bauernmädchen — — —“

Der Ekel, die Scham stiegen ihr in die Kehle. Sie wandte sich sogar von Stephan ab, um ihn ihre Demütigung nicht sehen zu lassen.

„Er hat mich ehrlich lieb gehabt,“ fuhr sie dann fort, „in seiner Weise. Derb, brutal, rücksichtslos war er ja immer — aber er hatte doch wenigstens Respekt vor mir! Bis Sie zurückkamen. — Zuerst drängte er mir Ihre Gesellschaft fast auf. Das ist mein Freund, sagte er. Ein guter Freund und ein anständiger Kerl — und er wird mit dir musizieren, lesen — — alles, was ich nicht kann. Stephan, ich versichere Ihnen, er hat das ehrlich gemeint. Bis ihn dann die Eifersucht packte — —“

„Weiß Gott, Meta, — ich bin Ihnen doch nicht mit der Spitze meines kleinen Fingers zu nahe gekommen. Daß ich Sie liebe — — ja, dafür kann ich doch nichts — — —!“

„Aber ihm genügt, daß Sie — daß wir uns lieben. Anders vielleicht, wie er denkt — doch er weiß, daß wir uns nacheinander sehnen. Daß wir — Stephan, warum soll ich es denn in dieser Stunde verschweigen? — nicht ohneinander leben können. Ja ja, das weiß er. Und deshalb haßt er uns! Deshalb wird er mich nie — nie freigegeben. Deshalb quält er uns. Ah — Eduard Roß ist keiner von den Großmütigen. Er ist einer von denen, die ihre Macht ausnutzen. Die nicht verzichten, nicht vergeben. Er will Rache und nichts als Rache, bis wir beide tot sind, Stephan!“

Sie schwieg. Eine dicke Hummel summt ins Zimmer, erfüllte es einige Augenblicke mit ihrem dick-fröhlichen Gebrumm und schwirrte wieder hinaus ins Freie. Mit wehem Blick sah ihr Stephan nach.

Dann trat er von Meta weg und begann im Zimmer auf- und abzuschreiten. Tief und tiefer beugte sich seine schlanke Gestalt, und seine Hände ballten sich im Krampfe der wieder in ihm emporsteigenden Wut. Meta hob den Blick und sah ihm nach. Ihr schien, als schleppte er das zerschossene Bein noch mühseliger nach als sonst. Sie verglich ihn mit der hünenhaften Gestalt ihres Mannes. Was konnte Stephan gegen diesen urgesunden, bärenstarken Menschen ausrichten! Und Eduard Roß — das wußte sie — war nur mit physischer Überlegenheit zu bewältigen. Geistige Kraft prallte an ihm ab — — —

Stephan mochte diese Gedanken in ihren durch Tränen verdunkelten Augen lesen. Er straffte sich, reckte die Arme und — ließ sie wieder fallen.

„Wenn ich nicht ein so armseliger Krüppel wäre!“ stöhnte er. „Aber diese Kugel, diese verdammte Kugel!“

Wilde Verzweiflung schrie aus seiner Brust heraus.